zu lange gewartet. Du bist ein ungebildetes Mädchen. Auch, wenn du von guter Herkunft bist und aus einer langen Reihe von Hexen abstammst, verfügst du über keinerlei Talent. Äußerst enttäuschend!«

Annabelles Wangen brannten.

»Aber ich war doch auf Miss Finchs Akademie für junge Damen«, sagte sie. »Zwei Jahre lang! Ich spreche Französisch und Latein – na ja, in Latein bin ich nicht besonders gut, aber ich habe eine Auszeichnung in Geografie erhalten.«

So war es. Sie kannte jeden einzelnen europäischen Fluss und konnte sie alle auf einer Karte einzeichnen. Den Rhein, die Seine, die Donau, den Arno. Und alle Gebirge: die Schweizer Alpen und die Pyrenäen, den Vogelsberg und die Karpaten. Isabelle Rutherford, Annabelles beste Freundin, sagte immer, Annabelle sei die weltbeste Kennerin der Gebirgszüge. Trotzdem wirkte Miss Henrietta jetzt noch enttäuschter, falls das überhaupt möglich war.

»Deine Mutter hat uns gesagt, dass du Dinge siehst, Visionen hast«, sagte Miss Henrietta. Annabelle stockte der Atem, aber Miss Henrietta hob die Hand, um sie zum Schweigen zu bringen. »Verspürst du irgendeine Verwandtschaft mit einem Tier: Fuchs, Eule, Katze, Vogel? Bitte mach den Mund zu, Mädchen.«

Annabelle verstand überhaupt nichts. Verwandtschaft mit einer Eule? Sie hatte Charlie gern, den Gimpel, der in ihrem kleinen sonnigen Salon sang. Schon beim Gedanken daran bekam sie wieder Heimweh.

»Ich muss also davon ausgehen, dass deine Mutter dir rein gar nichts über Magie beigebracht hat«, sagte Miss Henrietta.

Annabelles Mutter und Magie passten irgendwie nicht in ein und denselben Satz. Ihre Mutter war Mitglied der Gesellschaft wohltätiger Kapitänswitwen gewesen. Sie hatte sich jeden Sonnabend mit dem Schmetterlingsverein für Damen getroffen. Sie war schön, anmutig und absolut unmagisch.

Annabelle beschloss, in Ohnmacht zu fallen. Sie würde in Ohnmacht fallen und das geschähe Miss Henrietta, die so entsetzlich zu ihr war, ganz recht. Sie saß ganz still auf dem Hocker und versuchte angestrengt, ohnmächtig zu werden, aber es gelang ihr nicht. Miss Henrietta seufzte. »Da kommt Kitty«, sagte sie. »Ich hoffe, sie bringt das, was ich brauche.«

Die Glocke über der Tür läutete und aus dem Regen kam das wildeste Mädchen, das Annabelle je gesehen hatte. Es hielt den Kopf gesenkt, die Stirn wütend gerunzelt, und war von Kopf bis Fuß verdreckt. Ihre nassen, schwarzen Locken waren unordentlich mit einem Stück Schnur zusammengebunden und in einer Strähne neben ihrem Ohr baumelte ein braunes Blatt. Ihr schmutziges Kleid war zu kurz, die Socken voller Löcher und die nassen Stiefel klafften

an den Zehen auseinander und wurden von Bindfäden zusammengehalten.

»Guten Abend, Kitty«, sagte Miss Henrietta. »Du kommst spät und ich bin sehr beschäftigt.«

Statt einer Antwort grunzte das Mädchen nur. Sie stellte ihren Beutel auf dem Boden ab und starrte Annabelle mit grünen Augen unter den dunklen Brauen an. Annabelle wurde rot und wandte den Blick ab. Sie sah den Beutel an. Den Ladentisch. Die Uhr. Das Mädchen hustete schrecklich rau und trocken. Als Annabelle wieder aufblickte, starrte das Mädchen sie immer noch an, wovon Annabelle nur noch stärker errötete.

»Annabelle, das ist Kitty. Kitty, das ist Annabelle«, sagte Miss Henrietta, als wäre es völlig normal für eine junge Dame, einer Bettlerin vorgestellt zu werden.

Die alte Frau nahm den Beutel und kippte den Inhalt auf den Ladentisch: Stinkende Muscheln aus der Themse fielen klappernd heraus, ein Büschel Gras, mehrere unförmige Blätter sowie der unversehrte Körper eines kleinen toten Kaninchens.

Annabelle keuchte. »Oh«, sagte sie, als Miss Henrietta und das Mädchen sie daraufhin anfunkelten. »Entschuldigung.«

»Die Blätter sind gut«, sagte Miss Henrietta. »Wieder aus dem Garten des Dekans? Ein schöner Garten, nicht wahr?«

Das Mädchen nickte stumm.

»Und was ist heute los in der Welt, Kitty?«, fragte Miss Henrietta. »Was bringst du für Neuigkeiten?«

Das wilde Mädchen sagte immer noch nichts. Ihre Wangen röteten sich. Ihre Augen wurden glasig und sie blickte zornig zu Boden. Miss Henrietta wartete.

»Die Bäume sind in heller Aufregung«, sagte Kitty schließlich leise. Jedes einzelne Wort schien sie große Anstrengung zu kosten, aber ihre Stimme überraschte Annabelle. Es war keine richtige Mädchenstimme, aber sie klang trotzdem sanft. Sanft und klar. »Sie haben die ganze Nacht über in den Straßen gerufen und gerufen. Etwas Böses ist im Anmarsch und der Mond wird so groß wie noch nie.«

»Das sagen auch die Zauberer. Ich bekomme eine Unheil verkündende Nachricht nach der anderen«, sagte Miss Henrietta. »Es ist ein Wunder, dass die Brieftauben nicht vom Himmel fallen, so oft müssen sie hin- und herfliegen.«

Annabelle hatte den Eindruck, dass ein leises Lächeln über das Gesicht des wilden Mädchens huschte, aber sie war sich nicht sicher, weil es sich bereits abgewandt hatte. Kitty schnappte sich den Beutel und brach schnell auf, als hätte das Sprechen sie beschämt. Miss Henrietta folgte ihr und drückte ihr im Gehen ein

kleines Päckchen in die Hand. Das Mädchen bedankte sich nicht. Sie rannte aus dem Laden und knallte die Tür hinter sich zu.

Als das Mädchen weg war, holte Miss Henrietta tief Luft. Dann sah sie Annabelle wieder mit ihrem enttäuschten Gesichtsausdruck an.

»Der Tag neigt sich dem Ende zu, Annabelle«, sagte sie. »Häng deinen Umhang, deine Handschuhe und deine Haube auf. Es gibt Wäsche zu waschen.«

Wäsche, dachte Annabelle, während sie aufstand und langsam zum Kleiderständer hinüberging. Das war der bisher ungewöhnlichste Vorschlag heute. Sie wollte weiter über das seltsame Mädchen nachdenken. Wer war sie, wo kam sie her und was meinte sie mit rufenden Bäumen? Außerdem hatte Annabelle Hunger; Henrietta Vine hatte ihr noch nicht mal Tee angeboten.

»Hexenkleider können nur mittwochs in der Abenddämmerung gewaschen werden«, sagte Miss Henrietta. »Heute ist Mittwoch und der Abend dämmert.«

* * *

Miss Henrietta hob beide Arme. Sie zeigte auf zwei große dunkle Türen links und rechts von den Schubladenschränken.

»Du darfst auf gar keinen Fall die linke Tür öffnen«, sagte sie. »Außer du wirst dazu aufgefordert. Hast du verstanden?«

»Ja, Miss Henrietta«, sagte Annabelle.

Miss Henrietta öffnete die rechte Tür. Annabelle folgte ihrer Großtante einen kurzen, düsteren Flur entlang bis zu einer trostlosen, kleinen Küche, in der ein niedriges Feuer brannte. Auf dem Tisch stand eine blaue Teekanne. Miss Henrietta schloss die Hintertür auf und führte Annabelle hinaus auf eine Gasse.

Es war eine schlammige, stinkende Gasse und vermutlich der fürchterlichste Ort, an dem Annabelle je gewesen war. Dort standen sie in der Dämmerung im eisigen Regen und im Wind, der an ihrem hübschen blau gestreiften Stadtkleid zerrte. Bei solchem Wetter sollten sie gar nicht draußen sein. Annabelle würde sich eine Erkältung holen und krank werden. Dann müsste man den Arzt rufen, der sagen würde, dass man nichts mehr tun könne. Sie würde sterben. Ihre Geschichte würde als Fortsetzungsroman in der *Londoner Illustrierten* erscheinen, und ihre Mutter, die sie hergeschickt hatte, würde ihn lesen. ARMES JUNGES MÄDCHEN VON GRAUENHAFTER GROSSTANTE MISSHANDELT. Er wäre reich bebildert.

»Ideales Waschwetter«, erkärte Miss Henrietta.

Sie führte Annabelle zu einer Waschküche mit einem Holzbottich und einem Wasserhahn. Dort zündete sie einen kleinen Ofen an, um Wasser heiß zu machen. Annabelle hob ihre Röcke und sorgte sich

um ihre neuen, blauen Lederstiefel mit den blauen Stoffschleifen. Sie bemerkte eine Spinne oben an der Wand und schauderte. Auf dem Boden stand ein Wäschekorb mit einem Haufen dunkler Kleider.

»Ich bin sicher, du hast schon mal Kleider gewaschen«, sagte Miss Henrietta. Annabelle war klar, dass ihre Großante ganz genau wusste, dass das nicht der Fall war. Miss Henrietta schüttete das heiße Wasser in den Bottich.

»Den Rest überlasse ich dir«, sagte sie. »Die Spezialseife der schottischen Hexen muss mit einem Messer zu Flocken geraspelt werden – nur einen Teelöffel voll, denn die Wirkung ist sehr stark. Wenn du fertig bist, bring die Kleider in die Küche und häng sie ans Feuer.«

Dann war sie weg, ohne auch nur Danke zu sagen, und Annabelle blieb zurück und betrachtete ihr entsetztes Spiegelbild im Waschzuber.

»Kleider waschen«, sagte sie zu ihrem Spiegelbild. Sie nickte und ihr hübsches, ernstes Gesicht im Waschwasser nickte zurück. Annabelle berührte eine ihrer blonden Locken. »Mit Spezialseife der schottischen Hexen.«

Sie nahm die lila Seife und hielt sie sich unter die Nase. Die Seife stank. Angewidert ließ Annabelle sie in den Bottich fallen. Das Wasser verfärbte sich lila und fing an zu schäumen. Erschrocken schrie Annabelle auf und fischte die Seife heraus.

Wäre das mit einem Teelöffel Seifenflocken auch passiert? Sollte sie das Waschwasser wegkippen und noch mal von vorn anfangen? Das wäre doch Verschwendung. Sie betrachtete den Haufen Kleider und schob eines nach dem anderen in das lila schäumende Wasser. Dann musste sie sich auf den dreckigen Boden knien, wovor ihr graute. Sie schwenkte die schweren Kleider hin und her, bis ihr die Arme wehtaten. Als sie nicht mehr konnte, saß sie einfach da und blickte ins Wasser.

Ihre Mutter hatte sie weggeschickt, und das war furchtbar.

Vermutlich hatte es nie etwas Furchtbareres gegeben.

Ihre Mutter hatte sich ihr gegenübergesetzt, um es ihr zu sagen. »Ich muss geschäftlich ins Ausland, eine schon lange überfällige Reise. Ich kann es dir jetzt nicht erklären, aber irgendwann wirst du es erfahren«, sagte sie. »Du wirst eine Zeitlang bei meinen beiden Tanten in Spitalfields leben.«

»Tanten?«, hatte Annabelle gefragt. »In Spitalfields?«

Sie hatte nie zuvor von ihren Großtanten gehört.

»Wenn du aufmerksam zuhörst, werden sie dir viel beibringen können«, sagte ihre Mutter. »Dinge, die du jetzt lernen musst.«

»Was für Dinge?«, fragte Annabelle. »Und was ist mit Miss Finch?«

»Deine Ausbildung bei Miss Finch ist abgeschlossen«, sagte ihre Mutter. »Jetzt wirst du von deinen Großtanten ausgebildet.«

»Abgeschlossen?«, fragte Annabelle.

»Ich werde dir schreiben, sobald ich kann.« Ihre Mutter fing an zu weinen. »Aber jetzt muss ich gehen.«

»I…i…ist es wegen der Pfützen?«, stammelte Annabelle. Ihre Mutter weinte so gut wie nie. »Ich verspreche, dass ich nie wieder hineinsehen werde. *Ich verspreche es*.«

Sie wollte nicht weggeschickt werden. Sie wollte nicht, dass ihre Mutter geschäftlich ins Ausland reiste, ohne ihr erklären zu können, warum. Ihre Mutter tat nie etwas Unerklärliches.

»Ich kann dich nicht länger vor deiner Bestimmung bewahren«, entgegnete sie. »Sei tapfer.«

Und am nächsten Morgen war ihre Mutter weg. Mercy hatte furchtbare Laune und drängte Annabelle zum Aufbruch nach Spitalfields.

Sei tapfer.

Sie wollte nicht daran denken. Sie stützte das Kinn auf den Bottichrand. Dort war es warm und Annabelle sah, wie sich das lila Wasser beruhigte. Nein, sie wollte nicht daran denken. Nicht daran, dass ihre Mutter sie verlassen hatte. Und auch nicht an ihren Vater, der gar nicht als Schiffskapitän im Meer ertrunken war, denn diese Geschichte war Unsinn gewesen. Und schon gar nicht an Miss Henrietta, die stirnrunzelnd in diesem finsteren, vollgestopften Laden stand und wartete.

Sie würde an die smaragdgrünen Schlittschuhe denken, die sie zum Geburtstag bekommen sollte. Die hatte ihre Mutter ihr versprochen, als Belohnung für bessere Noten in Latein. Ihre Mutter hatte immer gesagt, Latein sei sehr wichtig und Annabelle solle nie unterschätzen, wann man es mal gebrauchen könne. Aber von lateinischen Wörtern wurde sie immer so schläfrig. Mr Ladgrove, der an Miss Finchs Akademie für junge Damen lateinische Grammatik unterrichtete, hatte eine Stimme wie ein Schlummertrunk.

Aber wahrscheinlich musste sie sich jetzt sowieso keine Gedanken mehr wegen Latein machen. Oder wegen der grünen Schlittschuhe. Am Freitagmorgen würde es kein Geburtstagsgeschenk für sie geben. Jetzt nicht mehr, da sich alles verändert hatte. Annabelle fing an, ein Kleid nach dem anderen in den Korb zu zerren. Sie waren unglaublich schwer. Was für eine himmelschreiende Ungerechtigkeit!

Als sie gerade das letzte Kleid herauszog, sah sie, wie sich etwas unter der Wasseroberfläche bewegte. Es war dunkler als die Kleider und ließ Annabelle innehalten. Sie beugte sich vor.